

## **Material für Familiengruppen und Interessierte zum Thema „Himmel, Hölle, Fegefeuer – Was kommt nach dem Tod?“**

### **1. Himmel, Hölle, Fegefeuer in der Gegenwartsliteratur**

Als nun Adam auf dem Felde baute, von dem er genommen war, wurde er traurig, und Eva, voll Mitleid, forschte nach seinem Kummer. Adam sagte: - Siehst du die Cherubim nicht mit ihren hauenden blanken Schwertern, dass sie den Weg uns verwehren zum Baume des Lebens? Siehe, ich lebe und begehre das Leben, aber der Herr hat gesagt, ich bin Erde und soll wieder zur Erde. - Eva wusste Rat: - Geh und mach ein Zeichen dem Herrn, dass er unseren Wunsch erkenne und erhöere. - Da brach Adam vom Fels einen Stein und beschlug ihn und meißelte Zeichen seines Wunsches hinein; im Schweiß seines Angesichtes wurde ihm hierfür von oben die Gabe der Schrift verliehen, die er in seiner Not selbst erfunden zu haben glaubte. Adam zeigte Eva den Stein, sie lobte ihn, und Adam schleuderte ihn gegen die Richtung, wo die Cherubim standen. Vom Glanz ihrer Augen und Schwertspitzen wurde Adam geblendet, dass er nicht sah, wo der Stein zu Boden fiel. Auch war ein solches Sausen in der Luft, dass er nicht hörte, wann der Stein sein Ziel erreichte. Wieder war Adam traurig, und wieder sprach Eva ihm zu: - Siehe, du weißt nicht, was mit dem Stein geschehen ist. Fürchte dich nicht, behaue einen neuen Stein, gib ihm das Zeichen unseres Wunsches und schleudere wieder. - Adam tat, wie Eva ihm geheißen. Er tat es noch oft und tat es immer, wenn ihn die Trauer auf seinem Felde verzehrte. So hat Adam, der Legende nach, den Brief erfunden, und der erste Brief war ein versuchter Wurf nach dem verlorenen Paradies. *H.G.Adler, Die unsichtbare Wand, 1989*

#### **1.1. Die Kategorien „Himmel, Hölle, Fegefeuer“ als Sozialisationsmittel**

Anfang der Achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts erschien von Jutta Richter ein schmaler Roman mit dem Titel: „Himmel, Hölle, Fegefeuer“. Dieser Roman stellt die religiöse Sozialisation einer jungen Frau dar, die unter der Allwissenheit, dem Allsehen etc. Gottes (Ein Auge ist...) leidet, für die nicht nur Hölle und Fegefeuer, sondern der Himmel selbst zum Unterdrückungsinstrument geworden ist: Münsterländisch-katholische Kindheit wohl in den frühen 60er Jahren. Der Roman verdankt sich der Auflehnung der Erzählerin gegen diese Repressionen und weiß schließlich auch von ihrer Emanzipation zu berichten. Dieser Roman dürfte einige autobiographische Züge der Autorin aufweisen. Schaut man sich deren weitere literarische Entwicklung an, insbesondere die Liebesgedichte, so stellt man fest, dass das kirchlich-religiöse Vokabular sich keineswegs verflüchtigt, sondern neue Qualität und Aussagekraft gewonnen hat – vor allem im Ausdruck menschlicher Liebesbeziehungen. Das Buch Jutta Richters steht im Zusammenhang mit zwei weiteren ähnlichen im deutschsprachigen Kontext: Tilman Moser, „Gottesvergiftung“ und Claudia Schreiber, „Ihr ständiger Begleiter“ (2007). Tilman Mosers Buch ist im Umfeld der Religionspädagogik

genügend gewürdigt worden, dass der bloße Hinweis genügen kann. Deshalb sei hier der Hinweis auf Claudia Schreiber gegeben: Die Literaturkritik hat auf dieses Buch, das so ganz anders war als das vorangegangene: „Emmas Glück“, zum Teil irritiert reagiert. Es stellt aus der Rückblende die religiöse Sozialisationsgeschichte von Johanna dar, die in dem Wahn befangen ist, Gott wolle - siehe Abraham – ihren Sohn zum Opfer. Dieser Gott tritt immer wieder persönlich in die Geschichte Johannas ein, zu Beginn als väterlicher Freund und Beschützer, zunehmend aber drohender und kontrollierender Meckerer. Am Ende aber steht auch hier Befreiung vom religiösen Zwang und ein Verweis aufs eigene Menschsein. Schließlich nämlich segnet dieser Gott Johanna mit dem aronitischen Segen in neuer Fassung „Ich segne dich, aber ich beschütze dich nicht mehr. Ich lege mein Angesicht auf dich, aber du bist dir von nun an selbst gnädig. Ich hebe mein Angesicht von dir und lasse dich in Frieden.“ Alle drei Bücher zur religiösen Sozialisation machen deutlich, dass das traditionelle Sprechen von Himmel, Hölle und Fegefeuer obsolet geworden ist, übrigens nicht nur wegen des impliziten Droh-Charakters, sondern schließlich wohl auch wegen eines dahinter stehenden mit unserer Gegenwart inkompatiblen Gottesbildes.

## 1.2. Der Himmel vor uns

Gedichte gehen mit der Welt und dem Menschen anders um als erzählende Literatur: Sie versuchen unmittelbar Ausdruck zu geben und kommen vielleicht dem, was aus dem Text von H.G. Adler aufscheint, am nächsten. Auch Gedichte arbeiten sich bisweilen noch ab an einem räumlich konnotierten Gottesbild, vor allem aber leisten sie eine Verwandlung der Bedeutung von Himmel und Hölle, einen Transfer von der lokalen Bedeutung zur Deutung als menschliche Urworte – auch jenseits überkommener Religiosität. Es gibt viele solcher Texte. Ein paar seien hier vorgestellt:

### *Klassenlose Gesellschaft*

... wer hätte nicht gern  
ein Eigenheim  
am Rande des Universums / dort  
wo es keine Einbrüche  
an der Börse gibt  
und Gott gemütlich  
wie Großvater einstens  
seine Sprungdeckeluhr  
aufklappt und sagt Friede  
den Palästen den Hütten  
auf Erden endlich  
ist Jüngster Tag.

*Hans-Jürgen Heise*

Der Dichter treibt hier ein doppeltes Spiel mit den alten Himmelsvorstellungen:

Der Gott mit Bart (Dürrenmatt) mit all der bürgerlichen Gemütlichkeit auf der einen, revolutionärer Elan – Klassenlose Gesellschaft – auf der andern Seite.

Die amüsante Frage: Wer hätte nicht gern... weitet das Ganze ins Kosmische wie auch der „Jüngste Tag“ am Ende. Und indem beide so aufeinander bezogen sind: revolutionärer und bürgerlichreligiöser Entwurf, dechiffrieren sich beide als wirkungslos.

Eine andere Version des jüngsten Tages bietet Rolf Haufs:

Wir bestehen darauf: Auf geöffnete Ohren  
Den alten Ballast wollen wir abwerfen  
Beim Absingen gottgefälliger Hymnen  
Uns allein gehört das Lungenblut  
Stau auf den Bahnen: Unschuldige?

Das ererbte Seelchen ist zu matt  
Sich noch einmal zu erheben  
Linderung woher? Die Pleite ist total  
Der Engel raunzt komm ja nicht mit

*Rolf Haufs, Die Ebene der Fluß, 2002*

Am Ende also will man wohl den Ballast des Lebens abwerfen.  
Gottgefällige Hymnen? – Da ist er wieder, der Münchner im  
Himmel, nur geht das nicht gut aus in diesem Text. Nicht mal  
Erhebung ist drin, geschweige den Auferstehung. Das Himmlische  
(der Engel) schließt „uns“ aus.

*In dieser haut*

in dieser haut  
komm ich noch um  
mach die abendtür zu  
ende der fahnenstange  
erdmutter verzweiflung  
in der welt  
spielen sie fegefeuer  
der himmel stürzt ab  
sein ziel sind andere planeten  
gott braut sich neue spiegelbilder  
erdmutter verzweiflung  
die sonne macht einen bogen  
die nacht hat ihren preis  
und ich zahle und doch  
fällt mir ein stern  
genau vor den fuß jetzt  
und ich zähle die funken nicht mehr  
die mir einen morgen bereiten  
erdmutter verzweiflung  
die abendtür zu elender mörderaffe  
die abendtür zu  
ende der fahnenstange

*Andreas Holzschuh, Unterderhand, 1996*

## **2. Wer kommt in die Hölle? Die Bösen natürlich. Irgendwann einmal...**

haben wir das alle gelernt, sei es durch ein Bild von Hieronymus Bosch, die Lektüre des dicken Wilhelm-Busch-Albums oder vielleicht im Kino bei einem Film von Stephen King. Vielleicht fällt uns noch ein, dass Hölle wohl etwas mit Schuld zu tun hat. Vielleicht denken wir daran, dass Hölle auch etwas mit Einsamkeit zu tun hat, weil man in der Hölle nicht mehr liebt und nicht mehr geliebt wird, und daran, dass die Hölle ausweglos ist, endgültig, ewig. Ewig, für immer: Das ist das Einzige, das die Hölle mit dem Himmel gemeinsam hat. Die Hölle ist jedenfalls der Ort, wo keiner hin will. Wir hoffen, dass sie leer ist. Im Alltag trivialisieren wir gerne sowohl den Begriff des Himmels als auch den der Hölle. Wir benutzen beide Begriffe als Synonyme für die Dualismen des Alltags, für Schönes oder Schlimmes, Angenehmes oder Nervendes. Auch wenn immer weniger Menschen die christliche Botschaft verstehen: Ein Streichkäse verkauft sich allemal besser als „himmlische Idee“ und eine fettarme Kaffeemilch ist uns sympathisch, wenn sie „himmlisch leicht“ daherkommt. Frisch Verliebte sind „im siebten Himmel“, das Ende einer Zweierbeziehung wird dagegen öfter als „die Hölle“ beschrieben. Jenseits dieser Trivialisierung gibt es sie aber vielleicht doch, die Hölle auf Erden, oder zumindest etwas Ähnliches, nämlich dort,

wo es nicht mehr lustig zugeht, wo es ernst wird mit der Schuld, mit der Verstrickung. Auch in der irdischen Dimension hat die Hölle etwas mit Schuld zu tun, mit dem, was Menschen vernichtet, knechtet, sie innerlich oder äußerlich auflöst, ihnen die Freiheit und die Würde nimmt.

*Ein junger Mann, 22 Jahre alt, sitzt mir gegenüber. Seine Augenlider sind auffallend rot und etwas angeschwollen. Er lächelt mich pausenlos gequält an. Er leidet unter Alpträumen, Schlaflosigkeit und plötzlichen Stimmungswechseln und hat allerlei psychosomatische Beschwerden. Es fällt ihm schwer mit mir zu reden, denn er spricht nur gebrochen Deutsch und ich verstehe kein Albanisch. Ich versuche ihm eine Brücke zu bauen:*

*„Viele junge Männer haben mir berichtet, dass sie im Bürgerkrieg geschlagen und getreten worden sind, oder dass ihnen sogar Schlimmeres passiert ist ...“*

*Ich sehe, dass er zu einer Antwort ansetzt, aber es kommt kein Ton heraus. Jetzt ergreife ich die Initiative und frage direkt:*

*„Sind Sie auch geschlagen worden?“*

*Er schüttelt den Kopf: „Nein, ich...“*

*„Ja?“*

*„Ich schlagen.“*

*„Sie haben die Serben geschlagen?“*

*„Nein, nein, ich schlagen meinen Vater.“*

*Er ist gezwungen worden, seinen Vater öffentlich mit Stockhieben zu traktieren.*

*„Tu es, Sohn“, hatte sein Vater gesagt, „dann erschießen sie uns vielleicht nicht.“*

*Die Familie musste zusehen.*

*Für jemanden aus seiner Kultur ist diese Schande unerträglich.*

*Egal warum, er hat seinen Vater geschlagen. Und alle haben es gesehen.*

Schuldgefühle quälen diesen jungen Mann. Das Wissen, dass man ihm keine Wahl gelassen hat, hilft ihm nicht weiter. Sein Bewusstsein sagt ihm, dass er aktiv am Geschehen beteiligt war. Er selbst hat es getan. Er war es, der seinen Vater geschlagen hat, nicht die Soldaten.

Wer mit Gewalt- und Missbrauchsoffern arbeitet weiß, dass die Opfer sich selbst sehr häufig die Schuld am Geschehenen geben. Vergewaltigte Frauen werfen sich vor, dass sie im ersten Moment eines Angriffs falsch reagiert hätten, dass sie sich nicht energisch genug gewehrt hätten, usw. Kinder, die missbraucht worden sind, glauben häufig, dass dies passiert ist, weil sie unartig waren oder weil sie böse Kinder sind. Sie geben sich die Schuld für das, was passiert ist, ähnlich wie Kinder dazu neigen, sich auch die Schuld an der Scheidung der Eltern zu geben.

Als vor etwa 20 Jahren das Thema Missbrauch in die Öffentlichkeit geholt wurde, traten viele Selbsthilfeinitiativen an, um diese Schuldzuschreibungen zu entmachten. Nicht das Opfer, die vermeintliche Lolita, oder der mit dem Feuer spielende Vamp seien Schuld, sondern einzig und allein der Täter. Eigentlich

eine moralische und juristische Selbstverständlichkeit. Die Herausstellung dieser Selbstverständlichkeit hat sehr viel zur angemessenen Wahrnehmung dieses Problems in der Öffentlichkeit beigetragen.

Aber nicht nur in der öffentlichen Diskussion, sondern auch in der Arbeit mit den einzelnen Betroffenen wurde dieser Standpunkt vehement vertreten. „Du bist nicht Schuld. Du trägst keine Verantwortung. Du bist Opfer.“ Damit hat man jedoch bei vielen Opfern weit weniger erreichen können als erwartet. Wie lässt sich das erklären?

Wenn ein Kind mit teuren Geschenken bestochen worden ist, wenn es, um Zuwendung zu bekommen, wiederholt auf den missbrauchenden Stiefvater zugegangen ist, wenn es angestiftet worden ist, die Mutter zu hintergehen und die Geschwister gegeneinander auszuspielen, dann hilft solcher Zuspruch nicht viel. Die schreckliche Wirklichkeit des Missbrauchs ist, dass nicht nur der Körper, sondern auch die Seele missbraucht wird. Das Opfer wird vom Täter in ein Netz der Zwänge verstrickt, unter Ausschaltung seiner Freiheit zum Komplizen gemacht. Auf einen derart missbrauchten Menschen einzureden „Du bist nicht Schuld“ ist nicht nur wenig hilfreich, sondern kann sogar etwas von Nötigung an sich haben. Jedenfalls hilft es oft nicht. Die unfreiwillige Verstrickung des Opfers in die Schuld des Täters ist ein Stück Hölle auf Erden. Spätestens an dieser Stelle wird klar, dass die Hölle auch etwas mit der Lüge zu tun hat.

Eine Befreiung aus dieser Hölle kann nur gelingen, wenn die inneren Strukturen der missbrauchenden Gewalt verstanden werden. Dazu muss das Opfer seine eigenen Untiefen ausloten und erkennen, dass der Täter auch einen Zugriff auf sein Inneres erzwungen hat, dass er den Willen des Opfers ausgeschaltet oder gebrochen hat. Den Weg aus dieser Hölle heraus finden die Opfer nur in Begleitung von Menschen, die dieses Terrain kennen. Dieser Prozess ist zeitaufwendig und mühsam. In unserer Caritas-Beratungsstelle haben wir im Laufe der Jahre Hunderte schwer traumatisierter Kriegs-, Missbrauchs- und Gewaltopfer behandelt.

Dort, wo keine Schuld ist, finden wir also häufig quälende Schuldgefühle. Auf der anderen Seite gibt es manchmal einen Mangel an Selbstkritik und Schuldbewusstsein in Fällen, wo durchaus ein gewisses menschliches Versagen konstatiert werden kann.

Vor Jahren schon hat der Gesetzgeber die Schuldfrage aus dem deutschen Scheidungsrecht gestrichen, nicht zuletzt aus der richtigen Erkenntnis heraus, dass zu einer ehelichen Beziehung zwei gehören – und zum Scheitern derselben auch.

In vielen der unzähligen Scheidungsfälle, die ich über die Jahre erlebt habe, begegneten mir jedoch Ex-Partner, die zwar äußerlich getrennt lebten, sich aber innerlich nicht von ihrem Partner gelöst hatten. Sie waren voller Wut, Groll und manchmal auch Hass. Noch lange nach der Scheidung kreisten ihre Gedanken wieder und wieder um den oder die Ex. In solchen Situationen können sich ganze Freundeskreise auflösen, weil die Freunde

nicht immer wieder Schlechtes über einen der Ex-Partner hören wollen, den sie bis dato respektiert hatten. Sie wollen sich nicht für den einen Partner und damit gegen den anderen entscheiden, finden die negativen Geschichten aus dem Nähkästchen zunehmend peinlich und ziehen sich irgendwann zurück.

Kinder werden vielfach dem gleichen Entscheidungsdruck für den einen und gegen den anderen Partner ausgesetzt und dies, obwohl längst bekannt ist, dass der naheheliche Kriegsschauplatz manchmal mehr Schaden anrichten kann als die Scheidung selbst. Hass ist eine emotionale Kette, die uns dauerhaft an jemanden fesselt, der Macht über unsere Gefühle hat. Damit kommt Hass einer Versklavung gleich. Die Scheidung stellt häufig nicht das Ende der Beziehung dar, sondern die Umwandlung einer Partnerschaft in eine ferngeleitete emotionale Versklavung. Jede wahrgenommene Regung des Ex-Partners oder der Ex-Partnerin löst Bestürzung, heftige Gegenwehr und Verzweiflung aus. Die Souveränen versuchen dies zumindest vor ihren Kindern zu verbergen.

In diesen Situationen kann es sehr befreiend sein, den eigenen Anteil am Scheitern der Beziehung zu erkennen. Manchen Ex-Partnern gelingt dies jedoch selbst nach längeren Zeiträumen nicht. Statt sich zu befreien, verstricken sie sich in ihrer hausgemachten Hölle. Sie weisen dem oder der Ex dauerhaft alle Schuld zu und umgeben sich privat mit Leuten, die ihnen nach dem Mund reden und sie in dieser Haltung bestärken. Damit verlieren sie irgendwann ein Stück Realität und die Opferrolle wird Teil ihrer Identität. Spätestens an diesem Punkt beherrscht die gescheiterte Beziehung und das zugehörige Stück Hölle einen zentralen Teil ihrer Lebensgestaltung.

Vielleicht liegen sowohl der Himmel als auch die Hölle auf Erden näher, als man glaubt. Nicht immer bereiten wir uns unsere Hölle selbst; gerade bei Gewaltopfern ist nicht zu übersehen, dass auch Andere unser Leben zur Hölle machen können. Der Himmel wiederum hat herzlich wenig mit Streichkäse zu tun, auch erstaunlich wenig mit dem Verliebt-Sein, das, im Gegensatz zum Himmel, bekanntermaßen nicht ewig anhält. Himmel hat etwas zu tun mit einer gewissen Leichtigkeit der Seele, mit echter Freiheit, mit Loslassen-Können, mit Humor und mit der Fähigkeit, von sich selbst abzusehen; mit den Dingen also, die über den einzelnen Menschen hinausweisen, die ihn gemeinschaftsfähig machen und ihn gleichzeitig ahnen lassen, dass es vielleicht doch eine Ewigkeit gibt. Die Hölle begegnet uns am ehesten in der Übersteigerung und Selbstüberhöhung des eigenen Ich, in der Unfähigkeit, sich die eigene Unvollkommenheit und die eigenen Fehler einzugestehen und in einer dauernden egozentrischen Kampfhaltung, die Beziehungen polarisiert und selbst noch spärliche Reste von Liebe zerstört.

An dieser Stelle haben Psychotherapie und Religion eine gemeinsame Zielsetzung: Es geht um die Wahrheit, um die zwischenmenschliche Wirklichkeit, um die Befreiung des Menschen von verzerrten Wahrnehmungen, die ihn niederdrücken, versklaven und daran hindern können, in der Freiheit und Würde zu leben,

die dem Menschen als Ebenbild Gottes zusteht.

### **Kreatives Schreiben**

Schreibgespräch

Die Textstelle Offb 21, 1-5 lädt zum Kreativen Schreiben in Form eines Schreibgespräches ein. Anlass für ein Schreibgespräch können beispielsweise folgende Verse geben:

„Dann sah ich einen neuen Himmel und eine neue Erde, ...“ (Offb 21, 1a)

„Er, der auf dem Thron saß, sprach: Seht, ich mache alles neu.“ (Offb 21, 5)

In einem Schreibgespräch beschäftigen sich Schülerinnen und Schüler in einer Kleingruppe mit einem Schreibenanlass, der den Mittelpunkt eines großen Schreibplakates bildet. Alle Äußerungen, die den Schülerinnen und Schülern in Zusammenhang mit dem Schreibenanlass in den Sinn kommen, werden verschriftlicht. Die einzelnen Statements können kommentiert und ergänzt werden. Das Schreibgespräch wird schweigend durchgeführt.

### **Textarbeit**

Wie sieht der Himmel aus?<sup>1</sup>

„Ein Rabbi bat Gott einmal darum den Himmel und die Hölle sehen zu dürfen. Gott erlaubte es ihm und gab ihm den Propheten Elia als Führer mit. Elia führte den Rabbi zuerst in einen großen Raum, in dessen Mitte auf einem Feuer ein Topf mit einem köstlichen Gericht stand.

Rundum saßen Leute mit langen Löffeln und schöpften alle aus dem Topf. Aber die Leute sahen blass, mager und elend aus. Denn die Stiele ihrer Löffel waren so lang, dass sie das herrliche Essen nicht in den Mund bringen konnten. Als die beiden Besucher wieder draußen waren, fragte der Rabbi den Propheten, welcher seltsamer Ort das gewesen sei.

Es war die Hölle.“

Impulsfragen:

- Was bedeutet „Hölle“?
- Wenn das ein Bild der Hölle ist, wie sieht der Himmel aus?

„Darauf führte Elia den Rabbi in einen zweiten Raum, der genauso aussah wie der erste. In der Mitte brannte ein Feuer und ein köstliches Essen kochte. Leute saßen herum mit langen Löffeln in der Hand. Sie waren alle gut genährt, gesund und glücklich. Sie versuchten nicht sich selbst zu füttern, sondern benutzten die langen Löffel um sich gegenseitig zu essen zu geben. Dieser Raum war der Himmel.“

- Welches Bild des Himmels wird gezeigt

**Quelle: Bistum Hildesheim, Religionspädagogik**